

Erzählung und R. Wagners dramatischer Dichtung ihren Höhepunkt erreicht, nicht übers 19. Jahrhundert zurückreicht, so ist keine Entscheidung über Ursprung und Alter der Sage möglich. Trotz reicher Belege, wie sie so vollständig noch nirgends gesammelt wurden, kommt Kalfß über die bisherigen Vermutungen und Ergebnisse nicht hinaus. Da die Sage zuerst und am häufigsten in England vorkommt, so ist englischer Ursprung im 17./18. Jahrhundert wahrscheinlich. Vielleicht ward sie um 1700 an den Schnellsegler Barent Focke, der Indien in 5, statt in 7 Monaten erreichte, angeknüpft; bei Thomas Moore (1804) und W. Scott (1812) ist 'the flying Dutchman' namenlos; um 1837 heisst er bei Heine und Marryat Van der Decken, bei Wagner ist er wieder namenlos. Der Erlösungsgedanke ist erst durch Marryat, Heine und Wagner mit der Sage verbunden worden. Ursprung und Entwicklung stellt sich meines Erachtens etwa so dar: Das Tod und Verderben bringende Spukschiff verwandelte sich im 18. Jahrhundert im englischen Seemannsglauben zum fliegenden Holländer, der am gefährlichen Kap zum ewigen Kreuzen verflucht ward. Die romantische Dichtung des 19. Jahrhunderts bemächtigte sich dieser Gestalt und ersann eine Vorgeschichte und die Erlösung vom ewigen Fluch. Kalfßs Buch greift weit über den eigentlichen Gegenstand hinaus und verliert sich in Betrachtungen, die nicht mehr unmittelbar zur Sache gehören. Das Urteil über die wertvollen aus dem Stoff hervorgegangenen Dichtungen ist verständlich.

Rostock.

W. Golther.

Die Liebeslieder Heinrichs von Morungen. München, Beck. VII, 97 S. 8.

Angeregt durch Georg Baesecke, der auch den mhd. Text und ein kurzes Vorwort beisteuert, hat Käthe Hesz-Worms den höchst reizvollen Versuch unternommen, die gewaltigen Schwierigkeiten, ja die Unmöglichkeiten zu überwinden, die ein mhd. Dichter dem nhd. Uebersetzer entgegenstellt. Es gibt zwei Wege der Uebertragung. Man kann den heutigen Leser hinführen wollen zu dem Dichter, ihn so reden lassen, wie er geredet hätte, wenn er in seiner Zeit, an seinem Ort über unsre Sprache verfügt hätte. Oder man kann den Dichter zu uns bringen, ihm die Rede verleihen, die er geübt hätte, wenn er unter uns weilte. Käthe Hesz hat sich für das zweite Verfahren entschieden. Sie bewegt sich mit vollendeter Freiheit und doch wieder im einzelnen mit vollendeter Treue. Es ist ein Genuss, der Uebersetzerin Schritt für Schritt nachzugehen. Oft sieht es so aus, als ob von dem, was sie bietet, kein Wort in der Vorlage stünde, aber die genauere Prüfung lehrt, dass sie kaum den kleinsten Zug hinweggenommen oder dazu getan hat. Also vollendete Treue im einzelnen. Und dennoch nicht Treue im grossen. Es ist nicht mehr der echte Morungen, der zu uns spricht, es ist ein gesteigerter, ein erregter Morungen. Diese Wirkung wird schon dadurch erzeugt, dass von der Geliebten nicht in der dritten Person gesprochen wird, sondern sie unmittelbar angedredet wird. Die Sprache ist reicher an Ausrufen, an Anreden des Lesers geworden; sogar das Schweigen wird einmal angedredet (S. 3). Wo die Vorlage sagt: dass er die Geliebte sah noch gerner danne ich solde, da heisst es jetzt: „meine Augen . . . verschlangen dich in frevler Begier (S. 9). S. 13 steht: einen Strom von Glück und Hoffen — wieg ich doch

Träume in meiner Brust seligster Verheissung voll — Schauer der Seligkeit; S. 24: den mhd. Worten: *wand ich ir mit triuwen diene dar* entspricht: in Treue unwandelbar war ich ihr Knecht, ihr Diener Jahr und Jahr! ;)

Ob derartiges völlig zu vermeiden war, ich wage es nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es besser, als das Stehenbleiben mittelhochdeutscher Erdenreste, von denen Käthe Hesz glücklicherweise gänzlich frei ist. Auch prosaische Wendungen wie „das Schweigen brechen“, „doch ihr liegts fern“ sind ganz vereinzelt.

Giessen.

O. Behaghel.

Hans Röhl, Wörterbuch zur deutschen Literatur. Leipzig u. Berlin, Teubner. 1921. (Teubners kleine Fachwörterbücher Bd. 14.) 202 S. 8°.

Ein geschickt und zweckmässig eingerichtetes kleines Nachschlagewerk für die weitesten Kreise, denen auch gesagt werden muss, was ein Adressbuch, ein Gemeinplatz, ein Halbfranzband sei. Bei einer neuen Auflage müssen die Artikel, die sich auf Sprache und ältere deutsche Literatur beziehen, einer gründlichen Durchsicht unterzogen werden. Nach Röhl soll im Deutschen der Akzent auf der Stammsilbe stehen; die Analogie soll eine „falsche“ Angleichung „an eine tatsächlich oder nur vermutlich verwandte“ Erscheinung sein; das Annolied ist noch 1180 gedichtet; der Archetypus die „älteste Handschrift oder Druck“ eines Werkes; Aspiration „die gehauchte Aussprache eines Lautes oder Wortes“; der Bedeutungswandel „verursacht den hauptsächlichsten Unterschied des Nhd. vom Mhd.“; der deutsche Decamerone des 15. Jahrh. wird noch Steinhöwel zugeschrieben; die mhd. Dichtersprache ist mit dem Verfall der Dichtkunst im 13. Jahrh. wieder verschwunden; Eilhart von Obergendichtet um 1200. Heinrich von Ofterdingen ist zwar „sagenhaft“, wird aber trotzdem in die 1. Hälfte des 13. Jahrh. verlegt, und Gotfried von Strassburg soll ihn gerührt haben.

Giessen.

O. Behaghel.

E. Schoneweg, Das Leinengewerbe in der Grafschaft Ravensberg. Ein Beitrag zur niederdeutschen Volks- u. Altertumskunde. Bielefeld 1923, E. Gundlach. 260 S. 4°.

Dieses schöne Buch ist aus einer Münsterer Dissertation herausgewachsen und zeigt überall die Methode und die Vorzüge Jostesscher Schule. Es ist eine beinahe vorbildliche Arbeit für die Anlage solcher volkswissenschaftlicher Untersuchungen, die Wort- und Sachforschung mit der über Sitten und Aberglauben verbinden. Der Verfasser hat persönlich längere Zeit mit den Flachsbauern auf dem Feld und auf der Tenne gearbeitet, um intensiv den Betrieb kennenzulernen und sich in die Gewohnheiten und die Sprache der daran Beteiligten einzuleben. Eine Naturgeschichte der Flachs- und Leinenbereitung wird so geschaffen, von der Vorbereitung des Flachsfeldes und der Flachsaussaat beginnend, seine Ernte und Verarbeitung weiter schildernd, Spinnen und Weben daran anschliessend und mit der Besprechung der einzelnen Wäschestücke endigend. Volkswirtschaftliche Betrachtungen über die Handindustrie und ihren allmählichen Niedergang machen den Beschluss. Was das Buch dem Germanisten auf der einen Seite so wertvoll macht, ist die genaue Bezeichnung, die jeder Beschäftigung, jedem Werkzeug und Gerät, jedem Wäschestück beigegeben wird. Sprachlich ergeben sich